

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 33

Artikel: Jean Léonard Lugardon
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Jean Léonard Lugardon. Arnold von Melchtal.

Und mit dem Essenkochen auch. Es war wirklich eine Knau-
serei von Rife, daß sie ihr nur das Mittagessen ins Haus
schickte. Abendbrot und Frühstück und Kaffee konnte sie auch
verlangen. Bloß den Nachmittagskaffee! Oh, sie war nicht
unverschämt. Den Morgenkaffee wollte sie sich gerne auf
ihrem Gasherd — Gas in der Küche mußte sein! — auch
künftig selber kochen. Schon damit sie morgens so lange im
Bett liegen bleiben konnte, wie sie wollte. Das würde ihr
bald über werden? Ihr? Nee! Gab's was Schöneres für
eine schwache alte Frau, die sich siebzig Jahre lang von früh
bis spät abgeradert hatte, als wenn sie des Morgens im
Bett sagen konnte: „Id bruuk noch nich upto stan!“ Zwanzig-
mal, fünfzigmal, hundertmal, so oft es ihr Spaß machte.
Leise, halblaut, kräftig, daß man's durch die Wände hörte:
„Tief Micheessen unt dei Braden bruukt noch nich upto stan!“
(Fortsetzung folgt.)

Jean Léonard Lugardon.

Zum 50. Todestag, 17. August 1934.

Zu den besten Kunstmalern des letzten Jahrhunderts,
die uns Genf schenkte, gehört Jean Léonard Lugardon, der
bekannte Historienmaler. Die meisten Leser werden ihn aus
den zahlreichen Reproduktionen seiner bedeutendsten Gemälde
aus der Schweizergeschichte wenigstens dem Namen nach
kennen, wir erinnern nur an den „Rüttlischwur“, „Tell rettet
Baumgarten“, „Die Eroberung des Rothberg“, „Arnold vom
Melchtal“, „Die Befreiung Bonnivards aus dem Schloß
Chillon durch die siegreichen Berner“, „Der Gefangene von
Chillon“. Hauptsächlich die Darstellungen aus dem Tell-
Sagenkreis haben ihn bekannt gemacht und populär dazu.
Liebevoll hat sich der Künstler in den Sagenstoff und die
Landschaft der Inneren Schweiz versenkt. Seine Entwürfe und
Figuren sind vortrefflich gesehen, dramatisch lebhaft ge-
staltet, durchdacht, voll Kraft, individueller, geistvoller Auf-
fassung, frei von allem Konventionellen. Diese Geschichts-

bilder sind übrigens auch im
Auslande stark beachtet worden,
z. B. in Paris, trugen dem
Künstler viele Auszeichnungen
besonderer Art ein. Wie wun-
dervoll nimmt sich beispiels-
weise in der dramatischen Ein-
heitlichkeit und Belebtheit das
Bild „Arnold vom Melchtal“
aus! Es schildert jenen Mo-
ment, als die Knechte des
Landvogts Landenberg die bei-
den Ochsen des Heinrich an der
Halben vom Pfluge spannten,
Arnold in blindem Zorn mit
einem Steden auf einen Knecht
loschlug. Es ist die prachtvolle
Veranschaulichung der Worte
Schillers in „Wilhelm Tell“:
„In die Seele schnitt mir's,
als der freche Bube die Och-
sen, das schönste Paar, mir vor
den Augen spannte. Dumpf
brüllten sie, als hätten sie das
Gefühl der Ungebühr und stie-
ßen mit den Hörnern und,
meiner selbst nicht Herr, schlug
ich den Boten.“

Jean Léonardo Lugardon
kam am 30. September 1801 als Uhrmacherssohn in Genf
zur Welt, besuchte nach dem Schulaustritte die Zeichnungs-
schule der Société des arts in seiner Vaterstadt und er-
hielt hier den ersten künstlerischen Unterricht von Reverdin.
Im Jahre 1819 reiste er zur Weiterbildung nach Paris,
wurde der begabteste und bevorzugteste Schüler des Barons
Groß, des bekanntesten Historienmalers. Er machte rasche
Fortschritte, reiste nach zweijähriger Ausbildung nach Flo-
renz, wo er sich mit Ingres befreundete, der eine nachhaltige
Wirkung auf seine Kunstrichtung ausübte. Im Jahre 1824
erließ die Genfer Société des arts ein Preisausschreiben für
das beste Gemälde über die Befreiung Bonnivards aus dem
Schloß Chillon durch die siegreichen Berner. Lugardon be-
teiligte sich, erhielt den Preis des Grafen Sella und machte
damit zum erstenmal von sich reden. 1826 ging der Künstler
mit seiner jungen Frau, die ihm bald starb, nach Rom. Aus
der Römerzeit stammen einige der besten Gemälde des Mei-
sters, die auf Kunstausstellungen in Genf und Bern hohe
Anerkennung fanden. 1829 kehrte er nach Genf zurück,
hatte sein Atelier an der Rue du Rhone, stellte 1835 im
Salon du Louvre in Paris aus, traf hier seine alten Freunde
Charlet, Court, Ingres, erhielt ehrenvolle Aufträge für das
Museum in Versailles. Von ihm stammen einige sehr gute
Gemälde der großen Versailler Gemäldegalerie, die Por-
traits von Matthieu de Montmorency, von Jean de Bour-
bon, von Jacques d'Estampes, von Guillaume Warham,
von Ludwig XIII., das Tableau der Schlacht von Saint-
Laurent. Er malte auch im Schloße von Fontainebleau,
wo ihm die Ausschmückung des Saales François I. über-
tragen war. In den drei Jahren, während welchen Lu-
gardon in Paris weilte, hatte er glänzende Erfolge, viel
Anerkennung. Trotzdem zog es ihn nach Genf zurück. Er
trug sich mit der Absicht, historische Bilder aus der Schweizer-
geschichte zu schaffen, ein Vorhaben, das er denn auch in die
Tat umsetzte. Das Bild „Wilhelm Tell rettet Baumgarten“
befindet sich heute im Bundeshaus zu Bern, „Arnold vom
Melchtal“ im Genfer Museum, weitaus die Mehrzahl leider
in ausländischem Besitz.

Lugardon betätigte sich auch im Genre und in der
biblischen Malerei. Viel beachtet werden seine Bilder „Ruth
und Boas“, „Christus am Kreuze“, „Hagar in der Wüste“.

Zu diesen Gemälden machte er Studien im Orient. Die Skizzenbücher dieser Studienfahrten sind in der Ariana in Genf.

Mehrere Jahre war Lugardon Direktor der Genfer Kunstakademie, hat in dieser Zeit und später das Genfer Kunstleben als der Größten einer stark befruchtet. Er starb im hohen Alter am 17. August 1884.

V.

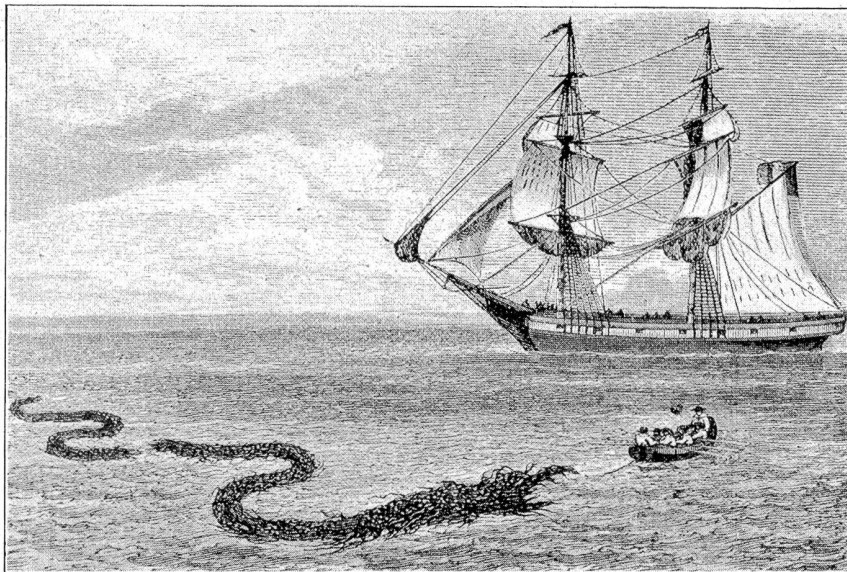
Gibt es eine Seeschlange?

Von Dr. Leo Koszella.

Die gute, alte Seeschlange ist wieder aufgetaucht, dieses Lieblingstier des romantischen 19. Jahrhunderts. Daß sie eine Zeitlang gewissermaßen in Vergessenheit geraten war, lag weniger an ihr oder etwa daran, daß sie sich aus Groll über die von Zweifel und Spott geschützten Menschenkinder nicht mehr zeigte, als vielmehr an den Menschen selber. Hatten sich doch in der Zwischenzeit einige durchaus ernst zu nehmende Wissenschaftler gefunden — allen voran Dudemans und Gould — die aller drohenden Lächerlichkeit zum Trotz eine dickleibige Folianten Attade für die Ehre und Existenz der berühmten Seeschlange ritten. Sie brachten es auch in der Tat fertig, daß man nun selbst dort, wo man bisher schon von Berufs wegen die Möglichkeit der Existenz vorsintflutlicher Tiere oder gar von märchenhaften Seeschlangen grundsätzlich leugnete, plötzlich vorsichtig mit den Achseln zuckend, ausweichende Antworten gab.

Das war das Signal für die gesamte Weltpresse, die Seeschlange von nun an ganz einfach totzuschweigen, weil man sich eben keiner leichtfertigen Blamage aussetzen wollte.

Angeichts der Ereignisse von Loch Ness in Schottland kam man aber nicht mehr um die Chronistenpflicht herum, von der Seeschlange erneut Kenntnis zu nehmen. Schon deshalb nicht, weil die angesehensten englischen Blätter die Sache durchaus ernst nahmen. Selbstverständlich meldeten sich wiederum von Humor ebenso wie von Zynismus ge-



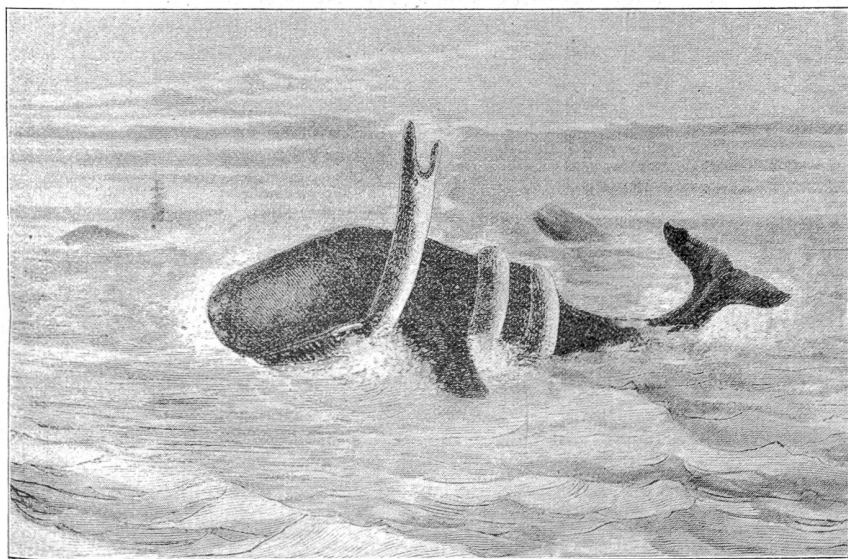
Eine monströse Seeschlange, die am 28. Dezember 1848 von einem Boot des französischen Seglers „Pekin“ in der Nähe von Moulmein zwischen Kap der guten Hoffnung und St. Helena entdeckt wurde.

ladene Skeptiker. Man wies auf die zahlreichen, vorzüglichen Whisky produzierenden Fabriken in der Nähe des sehr tiefen und unterirdisch mit dem Ozean in Verbindung stehenden Sees hin. Man stellte die üblichen Vermutungen an, daß sich Riesenexemplare eines Delphins oder einer Robbe in Loch Ness zum Besuch eingefunden hätten, sprach von optischen Täuschungen oder gar von Halluzinationen. Und als plötzlich alle möglichen Gegenden der Welt Loch Ness den Ruhm streitig zu machen versuchten und schnell mit eigenen Seeschlangen-Exemplaren aufwarteten (Pontano auf Sizilien, ein Ort am Schwarzen Meer, ein See in Ostgötterland in Schweden, Valencia in Spanien usw.), da tauchte der ja nicht unberechtigte Verdacht auf, daß die ganze Seeschlangen-Geschichte nur eine Erfindung zur Hebung des Fremdenverkehrs sei.

Noch ist der Fall Loch Ness selbst unentschieden. Zwar liegen eidbekräftigte Aussagen durchaus nüchterner und sonst einwandfreier Zeugen vor; zwar zog die Filmindustrie mit gezüchten Filmkameras und nächtlicherweile Wache schiebenden Fadelträgern aus, um ein bisher nur sehr mageres Resultat heimzubringen; zwar wurden hohe Wetten abgeschlossen und sogar die phantastische Belohnung von 20,000 Pfund Sterling für den ausgelegt, der das Ungeheuer lebend fangen würde; aber die beiden sich heftig befehdenden Freunde und Gegner der Seeschlange können sich einstweilen nichts weiter entgegenrufen als: In Loch Ness nichts Neues.

Die Kampfpause wird von den Freunden benutzt, um die Geschichte der Seeschlange erneut aufzurollen, sie um immer neue Einzelheiten zu bereichern und damit die Möglichkeit der Existenz zu erhärten.

Man braucht ja nun nicht so weit zu gehen, wie es viele Mythengläubige tun, und sämtliche Drachen, Lindwürmer, Schreckensaurier und sonstigen Reptile, Seejungfern und andere Fisch- und Amöbenmenschen herbei zu rufen und gar die Drachentöter selber. Von Polypheem über Theseus, Perseus und Odysseus bis zu Siegfried, Beowulf und Gogon, den bekanntlich Schiller in der berühmten Bal-



Kampf zwischen einer Seeschlange und einem Wal, der im Juli 1875 in der Nähe von Sansibar beobachtet wurde.